

Die Missa Gregoriana zu Ehren des Kostbaren Blutes Jesu Christi komponierte Anton Stingl (1908–2000) für den Kirchenchor Liebfrauen auf Anregung dessen Chorleiters Albert Emmerich. Sie wurde am 12. Juli 1953 in einer Kirchenmusikalischen Feierstunde in der Pfarrkirche Liebfrauen Freiburg-Günterstal uraufgeführt. Daneben erklang auch zum ersten Mal das zugehörige Proprium des Komponisten.

„Diese „Missa Gregoriana“ hinterließ den Eindruck einer kirchenmusikalischen Komposition, die neben dem klaren architektonischen Satzbild und der weitgehend von der gregorianischen Melodieformel inspirierten Motivbildung eine innere Haltung zu der hohen Aufgabe verrät. Die charakteristischen Züge des Werkes sind eine sehr bewegliche Deklamation, die an den dafür geeigneten Stellen psalmodierend und auch um der gregorianischen Modi willen gelegentlich asylabisch gehalten ist; ein klarer polyphoner Satz mit kanonischen Beziehungen und einem ganz besonderen Höhepunkt in dem Fugato der Communio „Christus semel oblatu est“¹; eine einfache aber intensive Formulierung, strenge Harmonik ohne zusätzliche Farbgebung und eine Textbehandlung, die sich nicht auf das Gebiet der Stimmung oder Ausdeutung begibt, sondern bei einer dem Gegenstand würdigen, asketisch klaren, der Tradition angenäherten Formulierung bleibt.“ (Dr. M. Ganter, Badische Zeitung, 21.7.1953)

„[Stingl] stellte sich hier die Aufgabe, für einen kleinen Chor, bestehend aus zwei Frauenstimmen und einer Männerstimme, eine Musik zu schaffen, der nicht die Dürftigkeit und Enge der Kompositionen anhaftet, die sonst so oft für kleine Chorvereinigungen geschrieben werden. Mit einem ausgeprägten Sinn für Klänge, für moderne Akkordfolgen, die sich nicht mehr von der funktionalen Harmonie-Theorie ableiten, für organische Melodieführung und aufgelockerte Rhythmik, schuf er eine gestraffte, knappe, klar gebaute, durchdachte und durchformte Messe mit den gleichbleibenden und veränderlichen Texten, die durch ihre diatonisch-pentatonischen Bauprinzipien einen Charakter erhält, der auf der Gregorianischen Musik basiert, sie aber nicht imitiert. Manchmal sogar – leider etwas zu selten – gelang gleichzeitig mit dem Verzicht auf die Dominant-Tonika-Bezüge auch der Verzicht auf die reine Diatonik, die auf die Dauer eintönig wirken, muss. Besonders begrüßenswert war in dieser Beziehung die vorzüglich gebaute Fuge in der Communio², deren Thema – in einer großartigen Weise angelegt – in seinen Spitzentönen die chromatische Tonleiter absteigt.

Im Ganzen gesehen ist der Komponist ein großer, nicht genug zu schätzender Gewinn für die katholische Kirchenmusik, und hier, durch die freiwillige Beschränkung und Zurückhaltung in der Besetzung, vor allem für kleinere Chöre, bei denen allerdings ein hohes Niveau Voraussetzung ist.“ (Wo., Das Volk, 16.7.1953)

¹ bezieht sich auf das zugehörige Proprium zum Fest des Kostbaren Blutes.

² vgl. Anmerkung 1.